

Der weibliche Wagenführer.

Es hat etwas, das an ein Symbol, wohl gar an eine Mythe gemahnt, wenn von einem „weiblichen Wagenführer“ die Rede ist. Man meint, es könne sich da um die Umschreibung eines Gedankens, einer Vorstellung handeln, hinter denen was ganz anderes, viel Allgemeineres steckt, als was der eigentliche Wortsinn ausdrückt. So etwa, wenn der alte Mythos von dem Wagenführer Phaeton berichtet, oder aber wenn man davon spricht, der und jener Starke habe die Zügel ergriffen. Aber nein, es ist bei uns in ganz unmythischer und unsinnbildlicher Leiblichkeit der weibliche Wagenführer zur Erscheinung gekommen, und zwar gleich in einem stärkeren Aufgebote, dem sogar ein Massenaufgebot folgen soll. Der Leser weiß, daß wir von den Wagenführerinnen bei der elektrischen Straßenbahn sprechen. Der bekanntgewordenen Absicht der Gemeindeverwaltung, an der elektrischen Straßenbahn weibliche Fahrer anzustellen, ist alsbald die Ausführung gefolgt und jetzt haben wir schon das neueste, kennzeichnende Straßenbild, den weiblichen Straßenbahn-Wagenführer. Vorläufig allerdings nur auf Probe und auf Abrihtung. Sie sind in voller, verweidlichter Uniform, sie fahren, sie führen bereits.

Wenn man das vor Kriegsausbruch gesagt hätte! Daß die Marktfrauen ihre Säule mit

ruhiger Sicherheit zur Stelle lenken, das war uns bekannt. Auch die nicht gerade immer anmutunflössenen berittenen Amazonen des Praters waren uns bekannte Erscheinungen. Nicht minder hatten wir es gelesen, daß in mancher Großstadt mit weiblichen Droschkenführern und Automobil-lenkern — in der neuesten Kunstschreibung und Verdeutschung würden sie Schaufößen heißen — der Versuch gemacht wurde. Was immerhin außerordentlich genug war, daß die illustrierten Zeitungen die Bilder der betreffenden Zeitgenossinnen hoch zu Bod brachten. Wenn man uns vor Kriegsausbruch mit der Idee gekommen wäre, es sollten weibliche Schaffner und Wagenführer an der Straßenbahn angestellt werden! Da hätte doch jeder seinen Einwurf zur Hand gehabt. Erstens ist der Dienst des Straßenbahnschaffners für die Frau zu anstrengend, viel zu anstrengend. Sie wird das schlechte Wetter, den langen Dienst, das ewige Ab- und Aufstehen an allen Haltestellen nicht aushalten. Vor allem aber fehlt der Frau die Ueber-sicht, die der Schaffnerdienst verlangt, und gar erst die Schlagfertigkeit mit dem Geldverrechnen, dem häufigen Geldwechseln, die Kaltblütigkeit, die da für diese ganze Tätigkeit erforderlich ist — kurzum, es ist nicht daran zu denken, es wird nicht gehen. Die so sprachen, das waren nicht etwa solche, die ihre Gegnerschaft gegen die Frauenbewegung auch auf die Straßenbahn übertrugen, sondern ganz unbefangene erwägende, frauenfreundliche Menschen. Und es ist doch gegangen. Nachgerade ist der weibliche Straßenbahnschaffner bei uns die Regel. Aber von Wagenführerinnen wollte kein Mensch etwas wissen, selbst dann noch nicht, als die Erfahrungen, die man mit den Schaffnerinnen gemacht hatte, über Erwarten gut ausgefallen waren. Noch vor einiger Zeit hätte sogar aus den Kreisen der Gemeindeverwaltung verlaunet, man sei von dem Plan, weibliche Wagenführer anzustellen, abgekomen, weil die Verantwortung für eine solche Anstellung doch gar zu groß wäre. Natürlich! Das Führen eines elektrischen Motorwagens mitten durch das Gewoge der Großstadt ist eine ausschließlich männliche Beschäftigung. Das erfordert große Gewandtheit, ruhige Aufmerksamkeit, stets wache Ueber-sicht, gesunde Nerven und gelegentlich auch tüchtige Muskelkraft. Das kann man doch den Frauenzimmern nicht zutrauen, und man würde mit den Wagenführerinnen sicherlich die bösesten Erfahrungen machen. Nun aber haben sie bereits die Hand an der Drehturbel der Wagen, sie fahren bereits, es hat sich bisher nicht das geringste „weibliche“ Straßenbahnunglück ereignet, und es soll der Entschluß gefaßt sein, günstigenfalls eine ganze Armee von Motorführern im Untertrock in Dienst zu stellen.

Wie sich da zu unser aller Erstaunen und zu vieler Belehrung, Notwendigkeit und Frauenfrage so merkwürdig verhalten! Die Notwendigkeit, der Mangel an männlichen Arbeitskräften, hat ja vielleicht in manchen Städten die Frauen über sich selbst hinausgehoben, sie zu Kraftanspannungen und Kraftentlastungen angeeifert, deren sie früher gar nicht fähig gewesen wären. Wie manche Frau betätigt sich jetzt in Arbeitsleistungen, die sie sich zuvor niemals zugestaut hätte. Verruht doch auch die allgemeine Kriegsdienstpflicht der ganzen bürgerlichen Bevölkerung, die jetzt in Deutschland festgestellt wurde, und die gesetzmäßig auch bei uns besteht, auf der Voraussetzung, daß auch alle Frauen, ohne Standesunterschied, jung und minder jung, zu Diensten herangezogen werden können, an deren Bewältigung sie früher nicht im Traume gedacht haben. Not lehrt nicht nur beten, auch arbeiten. Aber nicht das Wunder dieser Kräfteerweckung, Kräfteerweiterung ist es, was uns in dem weiblichen Straßenbahnwagenführer verkörpert entgegentritt. Hier ist vielmehr etwas viel Einfacheres und darum um so Wunderbareres zur Erscheinung gekommen. Die betreffenden ungenutzten Fähigkeiten waren schon früher in den Frauen vorhanden und wir Männer haben sie ihnen abgeprochen. Nicht etwa aus bösem Willen. Wir waren überzeugt von unserer Meinung. Sogar jene weitgetriebene Höflichkeit, die einen romantischen Einschlag bewahrt hat, die Galanterie, wie man das nennt, hat da mitgetan. Der Frau, die an uns herangetreten wäre mit der Angabe, sie könne Schaffnerin, ja sogar Führerin eines Motorwagens der Straßenbahn sein, der hätte man lächelnd abgewinkt. Galant hätte man gedacht, die Frau könne ja wohl himmlische Rosen ins irdische Leben flechten, aber Fahr-scheine einzwicken, mit allem was drum und dran hängt, gar einen Motorwagen auf der Mariahilferstraße antreiben und bremsen, und was alles Schwieriges und Verantwortungsvolles zum Wagenführerdienste gehört, das könne sie nicht. Umsonst alle die Schlachtrufe der Frauenrechtlerinnen. Unser Urteil war fertig, unser Vorurteil unumstößlich, und das um so mehr, als es ja der besten Meinung, sogar der Frauenverehrung entsprang.

Da kam der Krieg — und mit einem hörbaren Ruck war die Grenze der Frauenbetätigung auf manchen Gebieten hinausgeschoben. Und es zeigte sich, daß nicht etwa der Verstand den Frauen gekommen sei, weil die Not gezwungen hatte, ihnen ein Amt anzubeträumen, sondern daß sie den Verstand schon früher hatten, wir aber, wir vom starken Geschlecht, ihnen das Amt nicht anvertrauen wollten. Aus Monopolsucht, aus Vorurteil, oder aus Galanterie, das ist am Ende einerlei. Genug, wir wollten nicht. Jetzt aber, da die Kriegsgöttin alle kampffähigen Männer für sich fordert, jetzt müssen wir wollen. Jetzt müssen wir es zugeben, daß die Frauen sozusagen vom Hause aus noch anderes konnten, als das ewige Feuer schöner Gefühle mit heiliger Hand zu nähren, und so mußten sie in Amt und Würden eingesetzt werden. So aber wird jede Schaffnerin und gar jede Waggonführerin zum Wahrzeichen, das in eine gesellschaftliche Zukunft mit neuen Arbeitsverhältnissen hinausweist. Wir sind wirklich neugierig, was da draus wird.

B. Deverbo.